

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seit dem 7. Februar über die Personalartikel gesprochen. Der Moment ist da, wo eine neue Schrumpfung der Transporte die kaum gewonnene Erholung bei den Bahnen wieder illusorisch macht. Wird man den von rechts geplanten Angriff gegen die Stellung der Eisenbahner wagen und damit jene Voraussetzungen schaffen, die weitere Personalverminderung und weitere Einsparungen an den Löhnen ermöglichen? Kommt die Krise, wird sich zeigen, daß keine noch so rigorose Einschränkung auf dem Konto „Personalausgaben“ der SBB das Geringste hilft. Dagegen wird der gesamte Inlandsmarkt unter dieser Konsumdrosselung zu leiden haben.

Wir kommen nicht um die Klippe herum, die „Kapital-Opferung“ heißt, wenn wir nicht verstehen, daß nur erhöhter Umsatz bei gesichertem Preisniveau die investierten Kapitalien und die neuen Ersparnisse, die nach Anlage suchen, halten kann. Kommt die neue Krise? Wenn ja, dann rettet uns nur der Inlandsmarkt, der gestützt werden muß. Was die Bauern verlangen, stützt den Inlandsmarkt. Aber was das eindörfische Personal fordert, stützt diesen Markt auch. Was aber wird ihn in den Abgrund reißen?

Krise im Dritten Reich.

Das deutsche Volk erfährt durch seine Presse und durch seinen Rundfunk nicht, was es aus andern Quellen dennoch vernimmt: Daß dem großen Personalschub an der Spitze seiner Führerschicht ein heftiger, wochenlanger Kampf vorausgegangen, den Hitler mit einem Kompromiß gelöst, aber noch nicht endgültig entschieden hat. Die Armee und die Partei sind immer noch nicht eins; der „Februarlösung 1938“ werden weitere Schübe folgen müssen.

Die ausländische Presse interessierte sich seit längerer Zeit für den Fall. Es wurde festgestellt, daß ein großer Teil der Industrie Angst vor der zunehmenden Rohstoffnappheit habe und den vierjährigen Plan Görings kritisiere. Dann sprach man wieder von Strömungen in der Reichswehr, die sich gegen das spanische Abenteuer richteten. Die gleichen Stellen sollten überhaupt politischen Abenteuern abgeneigt sein und die Aussenpolitik verurteilen; militärisch gesehen war ihnen die Anlehnung an Italien der größte Fehler, den eine Regierung machen konnte; aus der Vorkriegszeit brachte man die bekannte deutsche Vorstellung von der Minderwertigkeit des italienischen Soldaten mit; das Bündnis mit Mussolini bedeutete aber nicht nur, daß man einen wenig vertrauenswürdigen Kriegspartner gewann, sondern sich gerade dadurch den wichtigsten Weg, den nach England, versperrte.

Ob diese Strömungen wirklich sehr stark gewesen, wird man erst in der Zukunft erfahren. Denn nun müßten sie erst recht in Erscheinung treten. Bedeutet doch der Entscheid Hitlers, daß der Weg ins politische Abenteuer sich öffnet, daß die abenteuerwilligen Köpfe langsam an die Spitze des Staates geschoben, daß die Engländer und Franzosen noch weiter abgestoßen werden etc.

Man nannte als den eigentlichen Chef des Widerstandes in der Armee den Generalobersten Fritsch. Herr von Fritsch, Offizier nach altem Schnitt, galt als persönlicher Gegner des Generalfeldmarschalls von Blomberg, der bekanntlich Hitler sehr ergeben gewesen und als Chef der Armee die eigentliche Macht besaß. Hinter Fritsch, so hieß es, stünden die „Kadetten-Offiziere“, das heißt die aus den alten Kreisen hervorgegangenen, die am alten Ehrenkodex festhielten und mit Verachtung auf die „neuen“ Männer, die Parteioffiziere, herabsahen.

Als nun vor Wochen der Herr von Blomberg seine Sekretärin, eine Frau „aus unterm Stand“, heiratete, ging die Aktion der jungerlichen Offiziersfreize gegen ihn los. Die Partei aber witterte Gelegenheit, sich des Herrn Blomberg, der viel zu schlapp war, zu entledigen und einen schärfsten Herrn, und zwar Göring, an die Spitze zu schieben. War auch Herr von Blomberg dem Führer sehr ergeben, seine

Ohren standen den Stimmen aus dem Offizierskorps zu weit offen. Unter Umständen konnte er sich zu den Bremfern gesessen.

Während nun der Marschall mit seiner jungen Frau auf Capri Glitterwochen feierte, suchte der Herr von Fritsch Hitler zur Absetzung von Blombergs zu bewegen; selbstverständlich sollte der Führer ihn, Herrn von Fritsch, zum Nachfolger machen; alsdann war der Weg zur „vernünftigen Politik“ frei. Gleichzeitig lagen die Paladine des Führers auf der Lauer, und Göring, Goebbels, Himmler und andere bestürmten ihn, nur ja nicht den Fritsch, sondern Göring mit der Marschallwürde zu krönen, damit man endlich die parteitreue Aussenpolitik verwirklichen, in Spanien den Verbündeten unterstützen und auf der ganzen Linie marschieren könne.

Niemand wird erfahren, oder erst viel später, wie Hitler von beiden Lagern bestürmt und vielleicht auch bedroht wurde. Und ob es wahr sei, daß Fritsch einige Tage wie ein Gefangener behandelt wurde, wissen nur die SS-Leute und ihre Befehlshaber. Genug, die Entscheidung lautete: Fritsch wird beurlaubt, also gestürzt. Mit ihm 14 Generale und Generalleutnants. Göring wird nicht Blombergs Nachfolger, erhält aber die Würde eines Generalfeldmarschalls. Eine Reihe von neuen Stellen werden geschaffen, und auf alle entscheidenden Posten kommen parteitreue Pgs. oder sonstige Vertrauensleute.

Die Offizierskreise sind also geschlagen. Logischerweise. Der „4. Februar 1938“, als Gegenstück zum 30. Juni, zeigt, wie viel weniger gefährlich diese alte Klasse Hitler erschien, als die SA unter Röhm, die man dezimierte. Nein, diese „alten Herren“ machen nicht Revolution. Sie kämpfen für den Standes-Ehrenkodex. Nicht aber für Prinzipien. Sie werden auch nicht für die Bekenntniskirche und Pastor Niemöller ihre De gen ziehen!

Wer die Gesamtentwicklung seit 1933 beobachtet, stellt heute fest, daß die stärkste Stütze der Tradition erst jetzt gefallen und daß nur noch die Industrieherrnen übrig bleiben. Japanische Enttäuschungen zeigen, daß diese Industrie, trotz angeblicher Rohstoffnöte, den Chinesen mehr als alle andern Staaten liefert. Wird ihr nun wohl Göring diese Lieferungen verbieten? Ein solches Verbot müßte erfolgen, zielt doch der Umsturz vor allem auch auf außenpolitische Neu-Orientierung im Sinne der konsequenten Unterstützung Japans, Italiens und Francopaniens.

Sichtbares Symbol: Ribbentrop, der Erfinder des Anti-Kominternpaktes, wird deutscher Außenminister. Anstelle des Herrn von Neurath, den die ausländischen Diplomaten in Berlin vergeblich durch eine ostentative Feier zu halten versuchten. Man vergleiche die Gesichter der beiden Herren: Neurath ein Lebenskünstler, v. Ribbentrop ein Mann mit „Revolveraugen“. Mit Herrn von Neurath fallen die Gesandten in Wien, P a p e n, in Rom H a s s e l, und in Tokio D i e r k s e n. Ribbentrops Berufung ist die symbolische Aufgabe der deutschen Hoffnung auf die Verständigung mit England. Der 4. Februar birgt die Explosion in sich.

—an—

Kleine Umschau

Nun geht's wieder der Fastnacht zu. Schade, meinen viele, daß z'Bärn keine richtige Fastnacht aufkommen kann. Was ist der Grund? Die Berner seien zu ernst, zu nüchtern, allzusehr mit den Sorgen des Alltags beschäftigt, behauptet die eine Meinungsgruppe, während die andere Gruppe die Ursache in den Zeitläufen sehen zu müssen glaubt. Einewäg prangen schon seit einiger Zeit ganze Beigen Fastnachtsküchli, im Züribiet Eierröhrl genannt, in den Konditorei- und Bäckerläden, und daneben die verschiedenartigen Schmalzgebäcke, die seit altersher in dieser Zeit hergestellt wurden. Chroniken berichten von den verummumten Gestalten, die um die Fastnachtszeit in der Matte, der Brunngasse und wahrscheinlich auch in andern Straßen mit

langen Besen vor den Häusern kehrten und wischten solange, bis deren Bewohner ihnen Fastnachtsküechli schenkten. Zur Klosterszeit muß es auch in Bern bei der Fastnacht recht fröhlich zugegangen sein: es wurden ganze Fastnachtsspiele in den Klöstern selber aufgeführt, an denen sich deren Insassen beteiligten.

Also der Berner sei zu nüchtern zur Fastnachtsfreude! Hm! Hm! brummt mein guter Bekannter und lächelt überlegen. Denn er hat schon mehrere Narrenfahrten nach den benachbarten Städten und Kantonen mitgemacht und will auch dieses Jahr wieder „auf die Fastnacht“ gehen. Was er aber bedauert, das ist, daß nicht wie in Basel Fastnachtslaternen das Geschehen und Treiben des Jahres illustrieren. Das wär fein, so lautet die Meinung, wenn man gewisse Beziehungen zwischen Auto, Grenzwache, Freudentaten und nachherige Feindseligkeiten im strahlenden Bild der Transparente durch unsere nachdunkeln Gassen ziehen sehen könnte. Was würden die Basler aus diesem Stoff machen!

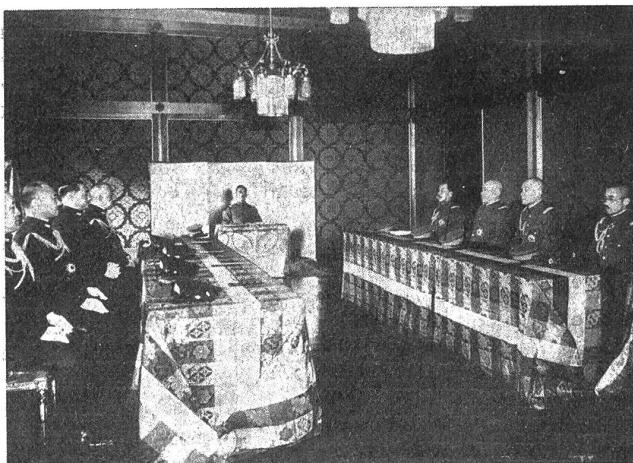
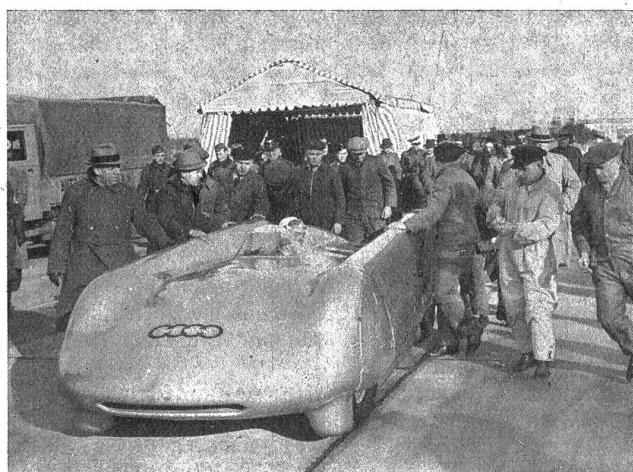
So müssen wir, die in Bern bleiben, resigniert mit den Fastnachtsküechli vorlieb nehmen. Aber noch wirkt die Freude an dem kleinen Königskind in Holland nach. Herzog dieses zärtliche Schmunzeln, das sich über die Büge der Leser und Leserinnen ausbreitete, als die Zeitungsbulletins unter dem Zytglogge und Käfigturm dessen Geburt anzeigen. Und in Genf scheint man der Frage: Prinz oder Prinzessin? besonders große Beachtung geschenkt zu haben. Und jetzt erfahren wir, daß ja die Nachkommen des Hauses Oranien-Nassau Bürger von Genf sind, aus Dank für erwiesenen Schutz der kleinen protestantischen Republik. Also ist die kleine Prinzessin auch eine Eidgenossin! „Ich bin doch froh“, äußert sich meine Nachbarin, die alle Weltgeschehnisse sich zu eigen macht, „ich bin nur froh, daß die kleine, wichtige Person bloß drei Namen auf den Lebensweg erhalten hat, nämlich Beatrix Wilhelmine Armgard, und nicht ein Duzend, wie dies sonst bei Fürstlichkeiten der Fall war und ist, sodaß die Namenträger selber in den Alten Nachschau halten müssen, wenn sie auf ihre Namen befragt werden. Auch da macht sich eine wohlütige Nationalisierung bemerkbar.“

Ansonsten gibt es allerhand, das uns nachdenklich macht. Da ist die Doppelzügigkeit der Fälle, die von Zeit zu Zeit auch gar offensichtlich wird. Noch sind wir von den zwei Tragödien ergriffen, bei denen Kinder heiße Getränke tranken und sich an ihnen verbrühten — der eine Fall trug sich in der deutschen, der andere in der italienischen Schweiz zu, und zwischen beiden unglückseligen Vorkommnissen lagen bloß einige wenige Tage. Und aus Ungarn kommt uns der Bescheid, daß in zwei Fällen, die gänzlich voneinander unabhängig waren und sich an verschiedenen Tagen zutrugen, Männer, die wegen Verkehrsvergehen auf den Wachposten geführt werden mußten, den Polizisten in das Bein oder den Arm bissen!

Und wieder wird heute ein Stück biblischer Geschichte infsofern lebendig, als man erfährt, daß das Tote Meer, vor dem uns Kindern immer schauderte, zur Fundgrube ungeahnter Schätze geworden ist, und daß die eineinhalb Milliarden Tonnen Magnesium, die den 30 Milliarden Tonnen verschiedenartiger Salze entnommen sind, die alle miteinander die Gewässer des Toten Meeres bereichern, der Menschheit Gurgelstoff für Tausende von Jahren liefern. Also hat die industrielle Ausnützung dieser Schätze ein großes Interesse daran, daß das Halsweh nicht verschwindet. Uns aber obliegt, unsere bisherige Einstellung zum Toten Meer als einer nur historisch wertvollen Sache einer Revision zu unterziehen. Aber muß denn wirklich alles auf der Welt der Exploitation und der industriellen Bewertung und der Dividendenjagd erschlossen werden?

Es sei gar nicht so schlimm mit der Arteriosklerose in der Schweiz, führte lebhaft ein Mediziner in einem Vortrag aus. Man mache den Leuten viel zu sehr Angst damit, und das Resultat sei, daß gewisse Industrien sehr wohl daran lebten! Aber da gelangen wir auf das Kapitel der geistigen Beeinflussung und der Macht der Propaganda, und das ist ein schlüpfriger Pfad. Und doch müssen wir noch etwas bei der Industrie verweilen, indem wir eine unserm Boden entwachsene, über weite

Gebiete sich ausdehnende Oberländer Industrie aufgreifen, die zum Verschwinden gebracht werden soll: die Bündholzindustrie. Wirklich und wahrhaftig, muß sie verschwinden? Jetzt, wo ihr der Stachel der gesundheitlichen Schädigungen der Arbeiter und Arbeiterinnen genommen ist und sie für Hunderte eine Lebensbedingung ist? Wir erinnern uns aus unsern Kindertagen der Jammergesichter, die aus den Fabrikfenstern herauschauten, und der dick verbundenen Köpfe, die die Arbeiter und Arbeiterinnen herumtrugen. Grauenhaft waren die Schädigungen, die die damalige Bündholzherstellung anrichtete. Dies ist heute anders geworden, und wenn der Menschenfreund in früheren Zeiten diese Industrie verwünschte, so hat sich heute das Bild unter der Einwirkung der Fortschritte gänzlich geändert, und hoffentlich werden Mittel und Wege zu ihrer Erhaltung gefunden werden. Zuegumenand.



Rosemeyers Start zur Todesfahrt. Dieses Bild zeigt den Rennwagen Bernd Rosemeyers am Freitagvormittag wenige Minuten vor dem Start zur zweiten Rekordversuchsfahrt des Tages, die die letzte Fahrt des großen deutschen Autorennfahrers werden sollte. Wenige Minuten später geschah das entsetzliche Unglück, das dem deutschen Kraftfahrsport einen seiner allerbesten Männer entriss. Scherl Bilderdienst, Berlin.

Sitzung im kaiserlich-japanischen Hauptquartier unter dem Vorsitz des Kaisers. Der Mikado hält den Vorsitz einer Sitzung, die im kaiserlichen Generalstab in Tokio stattgefunden hat und auf der wichtige Beschlüsse über die Operationen in China gefaßt wurden. Zur Rechten des Kaisers sitzend Prinz Fushimi, Generalstabschef der Marine und zwei Marine-Attaches. Links: Prinz Kan-in, Kriegsminister und Generalstabschef der Armee mit zwei Militäradjutanten. Atlantic Photo.